№ 65. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 30. Mai. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal = Begebenheiten.

Funde.

Am 21. d. M. wurde ein Vorhemdchen auf der Ursuliner-Straße gefunden.

Am 24. d. M. fand der Zolleinehmer Fröhlich aus Langewiese ein Gestricke auf der Taschenstraße.

Beschlagnahmen.

Am 20. Mai wurde 1 Spitzenkragen und 1 schwarzseidnes Halstuch mit polz. Beschlag belegt, weil der Nachweis des ehrl. Erwerbs darüber nicht geführt werden konnte.

Desgl. 1 Mannsjacke von blau-, braun- und rothkarrirtem Zeuge.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Der Graf drückte die Faust vor die Stirn.

»Ha!« sagte er, »es hat mir so etwas geahnt, doch hab ich es nimmer meinen eignen Augen geglaubt. Wehe den Beiden, ich werde strenges Gericht über sie halten! Dir aber, Trunkenbold, will ich's gedenken, daß Du Dein Amt und die Ehre unsers Hauses nicht besser bedacht!« Du warst es, der mir den Italiener ins Schloß brachte und anempfahl. Du sollst mir dafür büßen! Fort, schaff den Welschen mir sogleich zur Stelle! Bei Wasser und Brot lasse ich Dich einsperren, wenn ichs so, wie Du sagst, erfunden!«

Ritter Schweinichen schwand bei dieser Ankündigung aller Muth und Aerger. Er kannte seinen Vetter und wußte, daß er Wort hielt. Sein Gesicht nahm daher einen gar kläglichen Ausdruck anstatt des vorigen Trotzes, unwillkührlich faltete er die Hände über dem stattlichen Umfang seines Leibes und blickte wehmüthig mit seinen Aeuglein an der hohen Gestalt des Zürnenden auf.

»Wasser und Brot,« wiederholte er mit einer rührenden Stimme, die wohl einen Stein hätte erweichen können, »Vetter Ullrich, lieber Vetter Ullrich, Du wirst doch nicht so unbarmherzig sein! Wasser und Brot, — Wasser, nichts als Wasser, — und auch nicht zuweilen einen Schluck Wein?« —

Der Graf wandte ihm verächtlich den Rücken, und schritt unmuthig im Gemach auf und ab.

»Nenne mich nicht mehr Vetter!« schnob er ihn an, »Pack Dich!«

»Brot und Wasser!« jammerte der arme Sünder, »ich gehe ja schon! Ich bleibe doch Dein treuer Vetter, wenn Du mich auch nicht mehr willst und mich einsperren läßt, und daß Du's siehst, wie redlich und eifrig ich in Deinem Dienst bin, so hast Du hier einen Brief, den gestern Morgen ein reitender Bote von des Herrn Herzogs Hoflager an Dich gebracht, und den ich Dir nur vergessen hatte gleich zu geben. Den Boten habe ich reichlich bewirthen lassen, und dann ist er wieder fort, mit einem offnen Schreiben an die andern Ritter in der Runde.«

Der Graf warf ihm einen flammenden Blick zu.

»Her mit dem Schreiben!« rief er und riß ihm dasselbe aus der Hand. »Wehe Dir, wenn die Nachricht Eile hatte!«

Er öffnete das Pergament und erschrack heftig, als er die ersten Worten gelesen. Während dem aber hatte sein ehrenfester Vetter seinen Vortheil gar wohl benutzt und die Thüre bereits im Rücken. Draußen machte er in Worten und Geberden seinem Aerger ungestört Luft.

»Wasser und Brot,« sagte er und focht dabei mit seinen

Armen wie verzweifelt um sich her, »Wasser und Brot, Pest, Mord und unsre liebe Fraun zu Breslau! Das will ich dem Schuft gedenken, der mich in die verfluchte Patsche gebracht. Hat man je so etwas erlebt, ich sollte Wasser, und weiter nichts, als klares Wasser trinken? Da sind die Bauern dazu da, zu was hätte mich der liebe Herrgott denn als Edelmann erschaffen? — Brot und Wasser! es ist unerhört!«

»Unglücklicher Weise begegnete ihm am Aufgang des Schloßthores gerade der Gegenstand seiner Verwünschungen, der italienische Doctor, der mit eiligen Schritten und hochgerötheten Wangen daher kam, und ihn beinahe umgerannt hätte. —

»O Ihr Gauch, Ihr Wicht, Ihr Zauberdoctor und Landstreicher!« schrie ihn Schweinichen an, und packte den Eiligen fest an dem einen Arm, während er ihm mit der andern Hand vor den Augen herumvagirte, — »Ihr Ehrenräuber und Mädchendieb! Hab ich Euch endlich? zum Grafen sollt Ihr heraufkommen, stracks! Wasser und Brot sollt Ihr kriegen, und weiter nichts, hört Ihr, Wasser und Brot!«

»Dahin führt mich eben mein Weg,« erwiederte lachend der Italiener, »aber was soll Euer schimpfen, Ritter? laßt mich los!« —

»Wasser und Brot,« wiederholte der Erbitterte. »Wart, Du welscher Spitzbube, ich will Dir's anstreichen! Komm nur erst hinauf zu ihm, der wird Dir's schon eintränken, was ich Dir eingebrockt, das nächtliche Herumstreichen und Liebeln. Hängen mußt Du am Schloßthor; aber zuvor sollst Du noch eingesperrt werden, bei Wasser und Brot, Du hochmüthiger, hohläugiger Geselle, Du fahrender Schüler und Quacksalber Du!«

»Ihr seid trunken,« zürnte der Fremde mit Hoheit und stieß den edlen Hauptmann des Burggesindes von sich, daß er zurück an die Wand taumelte, — »sonst solltet Ihr mir Eure Schmähungen büßen!«

Er trat dicht an ihn heran, und drückte mit der Hand den Dolch an seinem Gürtel in die Scheide.

»Hütet Euch, Ritter, und wahrt Eure Zunge, daß Ihr mir nicht noch einmal so begegnet, oder Ihr dürftet mit diesem eben nicht angenehme Bekanntschaft für Euch machen!« — Er schritt verächtlich an ihm vorüber, und eilte die Steintreppe hinauf, die zu den Gemächern des Grafen führte.

»Der hat den Teufel im Leibe,« murmelte der Ritter, während er sich an der Wand hindrückte, und hob dann erst wieder aufs Neue sein Schmähen und Schimpfen an, als er weit genug sich entfernt glaubte, um von dem Doctor nicht mehr vernommen zu werden. Dann suchte er sein Gemach und in diesem sein Lager, um seinen Aerger und Kummer in die Arme des Schlummergottes zu versenken.

Als der Italiener die Stufen der Treppe hinaufeilte, fielen ihm die Reden des Trunkenen schwer aufs Herz.

»Wie,« sagte er zu sich, »sollte wirklich das Geheimniß unsrer Liebe verrathen sein? — Muth, Muth, Ottavio, halte die kurze Stunde aus, es gilt ihr, und Deine Sonne begann ja wieder zu leuchten!«

Er öffnete die Thür des Gemachs und trat ein. Der Greis saß auf dem Ruhebett, den Kopf in die Hand gestützt, und tiefer Schmerz hatte statt der Röthe des Zorns wieder sich über sein Antlitz ergossen; vor ihm lag das Pergament, das er noch immer anstarrte. Er maß den Eintretenden mit finstern Blikken; der Italiener begegnete ihnen kühn.

»Ihr kommt gelegen, Doctor,« sagte er endlich. »Ich habe ein Wort mit Euch zu sprechen, das Euch eben nicht angenehm sein dürfte. Rechnet es dem mir unerwarteten Inhalt dieses Schreibens und meiner Dankbarkeit zu, daß Eure Kunst allein mir das Leben erhalten, wenn ich Euch friedlich gehen heiße! Doch hütet Euch, je wieder den Mauern dieses Schlosses zu nahe zu kommen, oder Eure lüsternen Blicke über Eure niedre Sphäre zu erheben. Die Gräfin Waldine von Donnersberg steht zu hoch für das Begehren des fremden heimathlosen Abenteurers. — Ich will nicht glauben, was man mir gesagt; aber bei meinem Gott! hätte sich das Mädchen so weit vergessen können, mit diesen, meinen eigenen Händen erwürgte ich sie.«

»Ich vermag Eure Rede nicht zu deuten, Herr Graf,« erwiederte der Italiener stolz, »doch kommt Ihr meinen Bitten zuvor, wenn Ihr mir erlaubt, meines Wegs zu ziehen. Euch darum zu ersuchen, betrat ich so eben dies Gemach, weil mein Tagewerk hier ohnehin zu Ende ist. Mein Roß harrt gesattelt unten im Hofraum Eurer Burg seines Herrn, und ich werde diese sogleich verlassen; doch thut es mir leid, daß Ihr den Verläumdungen giftiger Zungen über mich Glauben beigemessen zu haben scheint. Ich komme, um die Gewährung einer Bitte von Euch zu heischen. Sagt, ist es wirklich gegründet, wovon das Gerücht seit gestern im Volke geht: daß der deutsche Kaiser zu Rom sein Ende gefunden?«

»Wohl ist es wahr,« erwiederte der Graf, durch die Worte und das Benehmen des Andern in seinem Argwohn irre gemacht. — »Beim heiligen Abendmahl hat einer der verfluchten Guelphen-Anhänger, ein Diener Gottes selbst, in Eurem heimtückischen Lande ihm die vergiftete Hostie gereicht. Verflucht sei der Meuchelmörder! — Ich halte Euch nicht auf, Doctor; Zieht in Frieden und nehmt Euren Lohn! für den Dank, mein ich, sind wir quitt!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Es war ihm lieb so.

Herr Zuckersüß heirathete vor Jahr und Tag Mamsell Pfirsichblüth, weil sie so schön und er so verliebt war. Hindernisse stellten sich ihm nicht in den Weg, er konnte den Gegenstand seiner Wünsche bald heimführen, und pries vor allen Bekannten das ihm zugefallene Loos, indem er sie oft fragte: Hab' ich nicht eine schöne Frau? Der Wahrheit nach mußten sie es auch ihm einräumen. Doch wenn schon Alles hienieden vergänglich ist, hätte Niemand wohl vermuthet, der Satz würde so bald auch bei dieser jungen Frau gelten, was gleichwohl so zutraf.

Nicht lange nach der Hochzeit wurden ihr zwei Vorderzähne schadhaft, sie ließ den einen ausziehen, und der andere folgte bald von selbst, wodurch die Reize ihres Purpurmundes um so mehr verloren, als sie ihn beim Sprechen dergestalt zu öffnen pflegt, daß man die Zähne — und jetzigen Lücken — deutlich sieht. Demnächst blieb ihrem Gesicht vom ersten Wochenbette eine Blässe und gelbliche Farbe zurück, ingleichen eine gewisse Mattigkeit der Augen, wodurch sie um zehn Jahr älter geworden zu sein schien.

Man wird sich nun vorstellen, welchen Gram sie darüber empfand, allein er war umsonst, ihr blieb nichts übrig, als Ergebung in das nicht zu Aendernde. Es hatte aber auch die Folge, daß sie nicht mehr bei ihrem Putz so sorgsam verfuhr, weil sie es nun für überflüssig hielt, doch um desto mehr auch als eine verblühte und zum Welken hingeneigte Schönheit dadurch in die Augen fiel. Ein Freund ihres Mannes, der einige Zeit abwesend gewesen war, konnte sich nicht enthalten, Jenem zu sagen: Beinahe hätte ich Ihre Frau nicht wieder erkannt, so hat sie sich verändert.

Herr Zuckersüß entgegnete:

»Sagen Sie es nur grade heraus, sie ist häßlich geworden. Und doch ist es mir so ganz lieb; denn so lange sie schön war, peinigte mich die Eifersucht, der jungen Männer willen, die sich um sie drehten und ihr zu gefallen suchten. Und wäre es so fortgegangen, hätte sie mir wohl Hörner aufgesetzt, die meinem innersten Gemüth weh gethan, und mich vor der Welt lächerlich gemacht haben würden. So traue ich es ihrem Leichtsinn zu, und woher soll eine Frau, der von ganzen Schwärmen verführerischer Jünglinge gehuldigt wird, auf die Länge Kraft nehmen, ihnen allenzu widerstehen? Aber jetzt ist nichts mehr für mich zu besorgen, denn mit einer heiligen Scheu bleiben die Hofmacher von ihr entfernt. Und was mich betrifft, so hatte ich mich bis zur Gleichgültigkeit an ihre früheren Reize gewöhnt, was nun auch bei ihrer zerstörten Anmuth gilt.«

Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.

Die Eigenschaft gemeiner Wesen
Ist schon seit Adams Zeit gewesen:
Sich heut zu schimpfen, grob und fein,
Und morgen wieder gut zu sein.
Heut stehen sie sich gegenüber,
Das Angesicht vor Wuth verzerrt,
Den Mund zum Lästern aufgesperrt.
Vor Zorn erglühen ihre Blicke;
Man bräche gern sich das Genicke.
Kein Schimpfwort giebt es in der Welt,
Das man sich nicht entgegenbellt.
Doch morgen ist es schon vorüber.
Da heißt's denn immer sicherlich:
»Und dadrum keene Feindschaft nich!«

Der Eine schleicht mit frechem Sinn
Zur hübschen Frau des Nachbars hin;
Sie giebt ihm dort in guter Ruh'
Ein angenehmes Rendezvous.
Allein der Herr vom Hahnreiorden
Ist's endlich doch gewahr geworden
Und überrascht das Liebespaar,
Wie eben es recht zärtlich war.
Heidi! nun geht es an ein Toben;
Vom Feinen kommt es zu dem Groben;
Man schlägt einander in's Gesicht, —
Doch — »Dadrum keene Feindschaft nich!«
Was nützt denn, denken sie, das Schmollen,
Das Nichtvergessen und das Grollen? —
Die heut einander morden wollen,
Erblickt man morgen brüderlich
Als gute Freunde sicherlich.

Seht dort das gelbe Angesicht,
Wie es mit einer Freundin spricht,
Die ein paar Groschen ihr noch schuldig.
Die Erste mahnt: »Du zahlest mir,
Sonst zeig' ich gleich was Andres Dir.«
Die And're bittet: »Sei geduldig
Bis morgen nur, dann zahle ich.«
Doch nein! — Mit längst verhaltnem Grimme
Erhebt sich jetzt der Erstern Stimme.
Und nun geht der Spektakel an,
Und jede Schmach wird angethan. —
Am andern Morgen nun erhält
Der böse Drache schon sein Geld.
O hört, wie er nun grinsend spricht:
»Ach darum keene Feindschaft nicht!«

Pack schlägt sich und verträgt sich freilich,
Und war der Lärm auch noch so gräulich.
Wir aber danken sehr dafür;
Der Leser wird es selbst ermessen, —
Wenn die Gemeinheit uns gekränkt,
Und hintendrein wohl gar noch denkt,
Wir werden solche Schmach vergessen,
Dann irrt sie sich. — Verachtung sei
Der Lohn dafür. Es bleibt dabei:
Der soll uns nicht ins Haus mehr kommen,
Der uns're Ehre uns genommen;
Wir schlagen ihm mit Seelenruh'
Die Thüre vor der Nase zu,
Und wenn er zehnmal zu uns spricht:
„Und darum keene Feindschaft nicht."

B. B.

Erkennen Sie sich, Madame?

Allen gebührenden Respect vor denjenigen unsrer Ehefrauen, welche sich es angelegen sein lassen, ihren Pflichten in jeder Beziehung getreulich nachzukommen, und vor allen Dingen ihren

Männern stets aufrichtig und redlich begegnen; ein nicht geringer Theil aber geht förmlich darauf aus, dem lieben Herrn Gemahl bald auf diese, bald auf jene Weise ein Schnippchen zu schlagen, eine Nase anzudrehen u. s. w., je nachdem Madamchen sich von dieser oder jener Leidenschaft beherrschen läßt. Wir wollen einmal sehen, wie eine gewisse Madame Kohlkopf zu verfahren pflegt.

Diese liebt — wie man dreist behaupten kann — ihr Seelenheil nicht so sehr, als respective einen Leckerbissen und — ein Gläschen feinen Kümmel. Der Umstand aber, daß ihr Mann an solchen Neigungen seiner Frau durchaus keinen Gefallen findet und denselben weder mit Vorschub, noch Duldung begegnet, veranlaßt die Madame, so unter der Hand auf angemessene Befriedigung zu denken. Zu diesem Ende hilft nebenher wohl die christliche Nächstenliebe einer Frau Gevatterin oder Klatschschwester aus, doch genügt dies nicht, und Madame hat daher längst zu einem höchst sinnreichen Mittel ihre Zuflucht genommen, wodurch sie bisher mit dem besten Erfolge belohnt worden ist. So oft sie nämlich nach dem Markte geht, wird regelmäßig ein Conditorladen besucht und daselbst ein solennes Frühstück, bestehend aus diversen Sorten Kuchen, nebst zwei, auch drei Kümmelchen, verzehrt. Hat sie solchergestalt ihren gesunden Appetit vor der Hand gestillt, so geht der Weg zum Markte, und hier wird nun nach Möglichkeit gehandelt, um Alles zu den niedrigsten Preisen zu erhalten, um dasjenige einigermaßen wieder einzubringen, was so eben verfrühstückt worden ist. Kommt Madame zu Hause, so beginnt vor den Ohren des Mannes ein Klagelied über hohe Marktpreise und zunehmende Theurung; die eingekauften Gegenstände werden um den vierten bis dritten Theil höher angeschlagen, als dafür bezahlt worden, so daß nicht nur das genossene Frühstück mit einfließt, sondern auch noch anderweit mancher Schwenzelpfenning der Kasse des lieben Ehemannes zur Last fällt. —

Man pflegt im Allgemeinen nur die Dienstmädchen im Verdachte der Unredlichkeit beim Einkaufe zu haben; aus dem Erzählten geht indeß leider hervor, daß auch Ehefrauen sich auf eine Weise zu entwürdigen im Stande sind, deren das schlechteste Dienstmädchen kaum dürfte fähig gehalten werden.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 10. Mai: „Der Postillon von Longjumeau," komische Oper in 3 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 24. Mai: d. Schneiderges. E. Schemy S. — d. Haushälter J. Schubert S. — d. Schneiderges. F. Herrmann S. —

Bei St. Matthias.

Den 20. Mai: d. Schneider W. Reiter T. — Den 23.: d. Backobsthändler J. Titze T. — Den 24.: d. Diener C. Pauldrach S. —

Bei St. Adelbert.

Den 24. Mai: Haushälter Linkofsky S. — d. Tischlergesellen Blaudig S. — d. Bürger und Töpferges. Butschek S. — Den 25.: 1 unehl. S. — d. Schneiderm. Hoffmann S. —

Bei St. Dorothea.

Den 20. Mai: d. Metall-Bildhauer C. Schah T. — Den 24.: d. Kaufm. C. Sauer T. —

Getraut.

Bei St. Dorothea.

Den 17. Mai: Haushälter M. Biegus mit Wtw. T. Scholz. —

Beim heil. Kreuz.

Den 19. Mai: Wundarzt-Sub. A. Niedtzky mit Jgf. W. Göhlich.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.